

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 34.

Montag am 26. August

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Winternacht.

Den Himmel deckt der Nebel,
Ich wandle drunter hin,
Mir ist, wie diesen Bäumen,
Necht winterlich zu Sinn.

Und doch gewährt's mir Freude,
Im Freien so zu geh'n,
Und frei, wenn auch durch Nebel,
Zum Mond hinauf zu seh'n.

Gar wenig Freunde hast du,
Verlass'ne Winternacht;
Vielleicht hat dir noch Keiner
Ein Liedchen dargebracht;

Und du hast, wie der Sommer,
Auch deine Nachtigall,
Nur braucht's gar eig'ne Ohren,
Zu hören ihren Schall;

Auch du hast deine Blumen,
Wenn's auch nicht sichtbar blüht,
Die Nachtigall, die Blüten,
Die liegen im Gemüth! —

Hier ist kein Whist zu finden,
Kein Länzchen und kein Thee,
Hier spielt man nicht um Pfänder,
Hier gibt's nur Eis und Schnee.

Hier les' ich keine Zeitung,
Und keinen Almanach,
Hier rasseln keine Räder,
Die Glocke nur ist wach.

Ich suche nicht Gesellschaft,
Kein rauchendes Café,
Und suche nicht die nied're,
Und nicht die haute volée;

Ich suche die beschneiten
Alleen vom Glacis,
Steckt doch in dürren Zweigen
Eft mehr von Poesie! —

Und ist mir, wie den Bäumen,
Auch winterlich zu Sinn,
So zeugt oft g'rad der Winter
Gedanken frisch und grün.

Ein Beitrag zur Geschichte der Krainischen Slaven.

Von Joseph Buchenbain.

I. Hochzeitgebräuche der Unterkrainer. (Beschluß.)

Nun naht die Mutter der Braut und bedeckt den aus Blumen, Glitter und Kauschgold bestehenden Kranz ihrer bräutlichen Tochter mit einem hölzernen Schächtelchen, um denselben vor dem Zerknicken zu bewahren; eine stumme Mahnung, wie sehr die Frau die Heiligkeit der Ehe bewahren müsse. Hierauf setzt sie ihr den Hut des Bräutigams über den Kranz auf, hängt ihr seinen blauen Mantel um, zum Zeichen, daß sie künftig ganz unter seinem Schutze sey, gibt ihr zugleich eine blecherne Laterne in die Hand, auf daß sie, wie das Licht, in der Wirkschaft und im Leben voranleuchte, und schickt sie so mit all' dem Nöthigsten versehen, den Gästen aus der Stube hinausleuchtend, in die neue Wohnung ihres künftigen Mannes. Vor dem Hause haben sich schon einige Begleiter versammelt. Hoch in der Hand flackert unter allgemeinem Fauchzen eine lange, birkenne Fackel (zepténka) und leuchtet ihnen zur Wohnung des Bräutigams voran. Aufser dem Brautführer, der Brautmutter (táta), der Kranzjungfer und einigen wenigen Unverwandten des Bräutigams darf Niemand die Brautleute begleiten.

Ist der Zug an der verschlossenen Behausung des Bräutigams angelangt, so weckt ein starkes Pochen seine zum Schein schlafende Mutter. Sie fragt nach dem Begehren der Ungestümen in so später Stunde und weigert sich, die ihr benannte, neue Hausfrau aufzunehmen, es sey denn, daß ihr diese verspreche, eine recht gute Hausmutter werden zu wollen. Die Neuangekommene muß sich nun an der Hauschwelle niederlassen, und die alte Mutter legt ihr ein kleines Kind aus der Nachbarschaft in den Schooß, indem sie der jungen Braut in einer einfachen, aber oft sehr ergreifenden Rede die Pflichten einer guten Mutter, einer liebenden Gattin und einer thätigen Hauswirthin vor Augen stellt.

Nachdem die Braut alles Gute angelobt hat, wird sie des Mantels, der Laterne und des Kindes entledigt, und zum Beweise, daß sie gegen die neue Familie freundschaftlich gesinnt sey und bleiben wolle, muß sie nun ein Glas Wein auf die Gesundheit der gesammten neuen Verwandtschaft ausleeren; darauf tritt sie in das Innere der Stube hinein, und hängt das mitgebrachte Hochzeitbrot, an einem langen, mit rother Wolle zierlich gestickten Handtuche befestigt, an die Wand, und zwar ober dem Platze in dem Gemache, der für Braut und Bräutigam bestimmt ist. Noch einige Gläser Wein nehmen die Ermüdeten zu sich, und die Brautmutter erfüllt ihr letztes Amt, indem sie der Braut den Kranz vom Kopfe nimmt, ihr die zierlich geflochtenen Haarzöpfe auflöst, und ihr ein niedliches, weißes Häubchen aufsetzt; ein Moment, der den Ausritt aus dem Kreise der eulen Jungfrauen — und den Eintritt in den Kreis der arbeitsamen Hausfrauen andeuten soll; ein tief erschütternder Moment für die Braut, denn hinter ihr liegen nun die jungfräulichen Freuden, und ernste Sorgen nahen sich ihr, die sie bis zum Grabe begleiten. — Nach dieser letzten Ceremonie begibt sich Alles zur Ruhe. —

Am Morgen versammeln sich die Hochzeitgäste in der Wohnung des Bräutigams zum neuen Schmause, und die neue Hausfrau, die alle Wirtschaftsgeschäfte übernommen hat, bedient sie leutselig, anmuthig und unermüdet bis zum sinkenden Tage, und bildet sich nicht wenig ein, wenn ihr alle Speisen zur Zufriedenheit der Gäste gerathen. Es ist oben gesagt worden, daß nicht alle Gäste die Brautleute in die Behausung des Bräutigams begleiten dürfen; die Zurückgebliebenen setzen im Hause der Braut am Morgen ebenfalls die Schmauserei fort, und lassen sich des Tages öfter im Hause des Bräutigams erkundigen über die glückliche Ankunft, über das Wohlbefinden des jungen Paares und der jungen Frau insbesondere. Bei anbrechender Nacht wird es im Hause der Brautleute still, jedoch nicht in jenem der Braut. Während hier die stille Nacht die Schläfer im sanften Schlummer wiegt, sind dort noch alle Freuden des Schmauses wach. Ja es geschieht oft, daß der ernststimmende Freitag die Wachanten überrascht, ohne daß Jemand noch an ein Scheiden gedacht hätte. Bohnen, Ziselen und überhaupt Hülsenfrüchte und sonstige Fastenspeisen, die sodann am Speisetische die Oberhand gewinnen, sind die stummen Mahner zum endlichen Ausbruch, und oft können die Lücken, welche diese, fünf Tage dauernden, Hochzeitsschmausereien in das Hauswesen reißen, jahrelang nicht ausgefüllt werden. Am achten Tage nach dem geschlossenen, ehelichen Bande bekommen die Eltern der jungen Hauswirthin von ihr einen Besuch. Daß hier wieder nicht leicht ohne eine Gasterei abgeht, ist kaum der Erwähnung werth. Noch ist hier zu bemerken, daß der jungen Frau (maga) von den Hochzeitgästen später wieder Geschenke gegeben werden, die diese gegen Verabreichung eines Halstuches und eines Brotes, welches sie in ihre neue Wohnung mitgebracht hat, einlöset.

Dies von den Hochzeitgebräuchen in Unterfrain. Ob-

schon bei diesen Gebräuchen hier und da, wie das nicht anders seyn kann, einige Abweichungen Statt finden, so wird dennoch dadurch im Wesentlichen die Charakteristik nicht entstellt. Doch wer bürgt uns für die Unverlegbarkeit dieser ehrwürdigen Gebräuche in der Folge, da das Alte immer weniger beachtet wird? —

Das vernagelte Zimmer.

Novellette von J. Löwenthal.

(Fortsetzung.)

Ach! die Unglückliche hatte ihrer Kraft zu viel getraut! — Ein benachbarter Gutsbesitzer, erst seit einiger Zeit in dieser Gegend ansässig, knüpfte eine freundschaftliche Verbindung mit den Geschwistern an. Das Verhältniß mit Luise wurde enger und enger, und — ich will kurz seyn — ein unbewachter Augenblick — Luise vergaß sich — und als die Rede von einer Ehe war, erklärte der Niederträchtige, daß er seit Jahren bereits der Gatte einer andern sey.

Luise überlebte ihre Schmach nicht, wie eine Blume welkte sie dahin. Bald moderte sie im Grabe.

Erst auf ihrem Todtenbette legte sie dem Bruder das Geständniß der schrecklichen Wahrheit ab. „Verzeihung mein Joseph!“ und „Edmund“ — so hieß der Schändliche, waren die letzten Worte, die ihre bleichen Lippen aushauchten. —

Joseph preßte den letzten Kuß auf die eisige Stirn des unglücklichen Opfers, dann wendete er sich erschüttert ab. Einige Tage lang sprach er nicht, nur zuweilen stieß er die Worte aus: „Wie kann, wie soll ich sie rächen?“ Doch selbst sein Schweigen war eine beredte Sprache, seine innern Empfindungen waren in seinen Zügen sichtbar. Er hatte jetzt nur einen Wunsch, einen Gedanken, die Rache, die alle seine Sinne beschäftigte. —

Ich bezog gleich nach Luises Tode dies Haus. Ich sprach nur wenig mit Joseph, wußte ich doch, wie lästig kalte und farblose Worte dem heißen Schmerze sind. Er wußte, daß ich bei ihm war, und das war beiden genug.

Ich erwachte eines Morgens und sah zu meinem nicht geringen Erstaunen Joseph vor meinem Bette. Er tastete mit beiden Händen nach meinem Kopfe, den er umfassen wollte.

„Steh' auf, mein Lieber“ sprach er, „ziehe dich an, ich habe sie gefunden, ich habe meine Rache, eile zu Edmund, das Pferd ist gesattelt, schnell, eile!“

Während ich mich ankleidete, gab er mir seine Befehle. Ich ritt im Galopp fort.

Edmund's Wohnung war ungefähr eine Stunde von hier, ich machte den Weg in zwanzig Minuten. Ich ließ mich von einem Bedienten anmelden und ward vorge lassen.

Edmund saß beim Frühstück. Er war nicht allein. Zwei junge Leute, dem Anscheine nach Offiziere, saßen mit ihm zu Tische. Es war mir nicht wohl zu Muthe, mir that die Scheu vor meinem Auftrage großen Zwang an; doch ich mußte reden, und ich sprach mit aller Kraft, mit aller Wahrheit. Ich bin ein schlichter Mann, allein mein

Gefühl gab mir Worte, deren ich mich selbst nie fähig gehalten hätte.

Als Edmund meine Mission vernommen hatte, nahm er einen bestürzten Ton an. Er wollte mir den Schmerz schildern, den er bei der Kunde von Luise's Tode fühlte, doch ich unterbrach ihn.

„Mein Herr!“ sagte ich „lassen wir dies. Sie haben Luise'n getödtet, und Ihnen steht daher auch keine Leichenrede zu. Die Zeit drängt, und ich bin keineswegs hier, um Ihr Lamento zu hören, das ich durchaus für heuchlerisch halten muß. Ich kam, um Sie zu fragen, ob Sie meinem Freunde Joseph Rechenschaft über die Schmach und den Tod Ihres Opfers zu geben bereit sind?“

Bei diesen mit männlicher Festigkeit ausgesprochenen Worten erhob sich Edmund von seinem Sitze und rief bestürzt: „Was wollen Sie damit sagen? Sie vergessen — Ihr Freund —“

„Mein Freund ist blind!“ —

„Blind?“ riefen gleichzeitig die beiden Offiziere, und ließen Pfeife und Journal fallen, die sie Anfangs, gleichgültig scheinend, zur Hand genommen hatten.

„Ja, meine Herrn! blind ist der Mann, dessen Schwester von Ihrem Freunde hier entehrt worden ist, und ein Blinder fordert nun Rechenschaft und Rache! — glauben Sie etwa nicht, daß er Recht habe?“

Die beiden Offiziere riefen mit Feuer: „Wohl hat er Recht.“ —

Edmund aber rang, wie in Verzweiflung die Hände und sprach: „Recht saget ihr? wie darf ich mich ohne gleiche Waffen mit dem Unglücklichen schlagen? Meine Ehre —“

„Soll nicht im Geringsten darunter leiden!“ versetzte ich. „Es handelt sich hier um die Ausgleichung der Chancen, wozu wir ein Mittel ausfindig gemacht haben, und ich bin eben hier, Sie zu fragen, ob Sie dann noch anstehen würden?“

„Und das Mittel wäre?“ —

„Sie sollen es gleich hören; doch zuvor bitte ich um Ihr Ehrenwort, daß Sie bei Gleichheit der Chancen den Zweikampf annehmen!“ —

„Ich nehme ihn an und schwöre.“

„So finden Sie sich denn heute Abend mit diesen beiden Herren, die wir gern als Zeugen und Richter dieses Duells auf Tod und Leben annehmen, im Hause des Herrn Joseph C*** ein, und möge sich dann Gottes Gerechtigkeit zeigen. — Sie fürchten doch etwa keine Hinterlist, meine Herren?“

Sie machten ein verneinendes Zeichen mit dem Kopfe, und ich ließ sie dann weit ernster zurück als ich sie angetroffen hatte.

(Beschluß folgt.)

Geistes = Almalgame.

Die wahre, schaffende Geisteskraft gleicht einer von Meisterhand gebauten und gehandhabten Violine; je mehr diese gestimmt und gespielt wird, desto heller, reiner und harmonischer schallen ihre Töne.

Eine fixe Idee heißt diejenige, welche der Seele bereits so eingepflanzt ist, daß sie sich neben jeder anderen mitreproducirt. — Da scheint denn wohl die hohe Meinung von sich selbst gewissen Schriftstellern, die nur eben sich selbst lesen, zitiren und loben, auch zur fixen Idee geworden zu seyn.

Das Leben hebt und senkt uns beständig auf Schicksals-Wegen. — Emporgehoben, haben wir die heitere Aussicht auf die in der Tiefe Treibenden, und schöpfen in vollen Jügen die freie Luft; gesenkt, schlägt uns der Schaum in's Antlitz und raubt uns Gesicht und Athem.

Echtes, tiefes, vielseitiges und umfassendes Wissen ist eine so seltene Waare, daß jener, der es wirklich besitzt, und dies mit gemüthlicher Unbefangenheit gesteht, eben so für einen tollten Prahler gehalten wird, als der Entdecker des Goldbergwerkes zu Mairas in Brasilien, als er mit der Regierung einen Kontrakt zu schließen beehrte, mittelst welchem er ihr jährlich 100.000 Cruzados *) zusichern wollte, wenn sie ihm seinen Grund und Boden auf jede ihm beliebige Weise zu benützen zugestehen würde.

Zwei Empfindungen ist das arme, immer fieberisch zuckende Herz unterworfen: dem Schmerze und der Wonne; sie entstehen durch zweierlei Einwirkungen, durch die des Körpers und die der Seele. — Jeder Pulsschlag ist einem dieser beiden Gefühle gewidmet, und wenn diese keinen Anklang mehr in ihm finden, so steht es gebrochen still und ist dann über beide erhaben. Freilich ist noch ein anderer Fall möglich, nämlich der einer moralischen Verfinsternung des Herzens, welche schlimmer, als ein physisches, nur den Leib vernichtendes Erstarren, den Geist selbst tödtet.

Theodor Napreth.

Revue des Mannigfaltigen.

Das Pariser Leihhaus leiht jährlich 22,000.000 Franken aus und hat 300 Angestellte. Von den Pfändern nehmen die Silberwaaren mit 19,000.000 Franken an Werth die erste Stelle ein; aber es gibt noch andere Pfänder, welche auf großes Elend der Borgenden schließen lassen, es liegen nämlich 1000 Matrazen auf dem Verkauf. Eine höchst lobenswerthe Einrichtung ist die Abrechnungskasse; in diese kann Jeder, der vom Leihhause geborgt hat, Geld legen, wenn er welches hat, und zwar bis auf 20 Sous herunter, so daß der Borgende, nach und nach zahlend, sein Pfand auslösen kann.

Vor einigen Tagen wurde zu Linz während der Nachtzeit in das Geschäftslokale der dortigen Lotto = Kollectur in der obern Pfarrgasse durch unbekannte Thäter gewaltsam eingebrochen und aus der Kasse ein Betrag circa 450 fl. C. M. geraubt. Das Sonderbarste dabei ist, daß die Thäter einen anonymen Zettel folgenden Inhaltes zurückließen: Der Beraubte möge ohne Vorkehrung gerichtlicher Schritte seine volle Befriedigung erwarten, welcher er mit Zuversicht in 3 Monaten entgegensehen könne.

Den letzten Berichten aus Ostindien zu Folge, verbreitet sich das Christenthum dortselbst immer mehr. In Kishnagur allein hatten sich über 3000 Individuen zum

*) Cruzados, eine portugiesische Münze; die alten von 340, die neuen von 360 Rees (nach unserem Gelde die alten 1 fl. 12 fr. die neuen 1 fl. 22 fr.).

wahren Glauben bekehrt. Zwar hat sich in Bombay eine starke Opposition gegen das Christenthum gebildet und sowohl Hindus, als Muhamedaner und Parsen haben ihre Kinder aus den christlichen Schulen gezogen, allein man hofft, daß die gute Sache dennoch siegen werde.

Das größte eiserne Segelschiff der Welt wurde zu Aberdeen erbaut. Dieses ungeheueren Fahrzeug hat im Riele 30 Fuß Länge, ist 30 Fuß breit und 20 tief und führt 537 Tonnen. Es wird eine ungeheueren Last tragen und dabei gar nicht tief im Wasser gehen.

Der Engländer Edward Baines hat in seinem Werke über die englische Kottonmanufaktur berechnet, daß, wenn man alle Baumwollenfäden, die in einem Jahre in England versponnen werden, zusammen knüpfen könnte, man eine Länge von 2000,000.000 Meilen bekäme, also fast die 100fache Entfernung der Erde von der Sonne.

Die „Gazette de France“ führt als merkwürdige Thatsache an, daß jetzt fünf Throne von ganz jugendlichen Herrschern besetzt sind. Der Sultan ist nämlich 16 Jahre alt, Donna Maria 18, Viktoria 20, der Kaiser von Brasilien 13, und die unschuldige Isabella 9 Jahre, und wenn die Dinge, sagt die Gazette hinzu, ihren natürlichen Lauf behalten hätten, wäre der König von Frankreich jetzt 19 Jahre alt.

Man findet noch immer sehr alte Leute; Beweis dessen ist kürzlich in Wilna ein Greis gestorben, der es bis auf 137 Jahre gebracht hatte. Er hinterließ eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft und darunter eine Tochter, von nicht weniger, als 100 Jahren.

Korrespondenz.

Teplic, 13. August 1839.

Ich bin lange die Erfüllung meines Versprechens schuldig geblieben. Es lag dies weniger an mir selbst, als an den Umständen. Wovon sollte ich Ihnen schreiben? Wir Teplicer sind verwöhnt durch die Jahre fünf und acht und dreißig, wo die Anwesenheit mehrerer geprüfter Häupter beidesmal die Saison zu den glänzendsten erhoben hat, welche in den Annalen der Badestadt verzeichnet sind.

Das Schlimme hat alles Ausgezeichnete, daß das bloß Gute vor und nach demselben eine Zeitlang unbeachtet verschwindet, oder daß man dasselbe doch gleichgiltiger betrachten lernt, bis sein dauernder Werth allmählich wieder in seine Rechte tritt. Und so bietet denn auch die heurige Saison uns manches Erfreuliche.

Zwar hatte die ungünstige Witterung des Mai das Beginnen derselben bis in die ersten Tage des Juni hinausgeschoben, wie denn auch erst vom 4. des eben genannten Monats die Badelisten regelmäßig täglich erscheinen konnten. Am 31. Mai wies die Badeliste nur erst 142 Parteien aus; zehn Tage später schon 321, und am letzten Juni 827 Parteien mit 1564 Personen. Ihren Glanz hat sie erreicht mit der Ankunft des Grafen von Ruppin, am 17. Juli. Der ritterliche König, welcher unter dem Incognito dieses Namens der Najade von Teplic seit mehr als 20 Jahren alljährlich regelmäßig seinen Besuch macht, bringt immer ein regeres Leben in unsere Badestadt, so oft er kommt, und mit gespannter Theilnahme eilt man Vormittags 11 Uhr in den fürstlichen Schloßgarten, wo der erlauchte Gast in edler Anspruchslosigkeit und ohne alle glänzende Begleitung sich unter die Lustwandelnenden mischt. Er ist vor einigen Tagen plötzlich nach Berlin zurückgekehrt, aber wir haben die Hoffnung, ihn heuer noch einmal bei uns zu sehen, wie es bei seiner unerwartet frühen Abreise verlautet hat.

Teplic hat seinen Eurgästen im heurigen Jahre eine zum Theil unerwartete, recht freudige Ueberraschung durch drei geschmackvolle, öffentliche Neubauten geboten. Ich sage: zum Theile unerwartet, denn wer hätte bei seiner vorjährigen Abreise, wenn diese auch noch so spät in den Herbst hinein erfolgt war, hoffen können, bei Beginn der Saison des Jahres 1839 das neue Stadthaus, dann das Schwefel- und das Schlangenbad bereits fertig zu finden, zu welchen allen gegen das Ende Novembers noch

nicht einmal der Grundstein gelegt war? Und doch standen diese geschmackvollen, im edelsten Style aufgeführten, wahrhaften Meisterwerke der neueren Architektur schon in den ersten Tagen des Juni fertig da, und auch ihre innere Einrichtung war so weit vorgeschritten, schon jetzt die Benützung der Lokalitäten größtentheils zu gestatten.

Das neue Stadthaus bildet in seinen Grundlinien ein Viereck, dessen Länge 170 — und die Breite 85 Fuß beträgt. Die Höhe des Gebäudes ist verschieden abgetheilt, je nachdem es der Zweck und die Lokalverhältnisse erheischt haben.

Alle Bäder, wovon 2 große Gesellschaftsbäder, 4 Moorbäder und 21 Spezialbäder sind, liegen an einem 280 Fuß langen Korridor, welcher, jede Zugluft verhindernd, durch sogenannte Laternen von oben reichlich beleuchtet ist.

Sie schließen zusammen einen Hofraum von 2000 Quadratfuß ein, welcher einen Wasserabkühlungsapparat von Kupfer enthält.

Die reichlichen Dimensionen der einzelnen Bestandtheile und die guten Verhältnisse derselben geben bei der frei gewählten Dekoration des Portals durch acht übereinanderstehende jonische Säulen von Stein dem neuen Gebäude ein großartiges, charakteristisches Aussehen.

Das Schwefelbadhaus in Schönau ist eine der großartigsten Schöpfungen des Herrn Fürsten Edmund von Clary, des Grundherrn von Teplic. Es ist im korinthischen Style erbaut, 188 Wr. Fuß lang und 61 Fuß breit und hat zwei Stockwerke. Den Haupteingang bilden drei Glashüren, die, mit aus polirtem Marmor angefertigten Thürstücken versehen, von vier korinthischen Lesenen eingeschlossen sind. Das Badhaus enthält 6 Bäder, einen Salon und 36 Wohnzimmer. Schön ist die Aussicht, welche sich von den über dem ersten Stockwerke erbauten Terrassen gegen das Erzgebirge zu, darbietet.

Das Schlangenbadhaus ist ein ganz freistehendes Parterregebäude, 170 Fuß lang und 49 Fuß breit, und hat in der vordern Fronte eine zur Trinkanstalt gewidmete Kolonnade mit einer doppelten Säulenreihe von Stein. Dieses Badhaus hat 15 Badelogen, zu welchen auch ein Dampf- und ein Doucheapparat gehören.

So viel für jetzt. Weitere Mittheilungen werden Sie am Schlusse der Saison erhalten.

E—r.

Charade.

Dreißig.

„Thu' die beiden Ersten, Lieber“

Sprach zu mir ein alter Mann,
 »Furchtsamkeit ist nur ein Fieber,
 »Das man leicht kuriren kann.
 »Wird nicht gleich das Leben kosten,
 »Ganz kommt Mancher aus der Schlacht;
 »Lasse d'rum dein Schwert nicht rosten,
 »Frisch gewagt ist halb vollbracht!“ —

Und ich wurde d'rauf das Ganze
 Schenke nimmer die Uefahr,
 Stürmte muthig eine Schanze,
 Daß ich flugs ein Hauptmann war.
 So bin ich denn fortgeschritten,
 Habe manche That vollführt
 Und den Orden mir erstritten,
 Der mir nun die Letzte zielt.

R. H.

Krain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 26. August folgende zur Blüte gekommen:

Acanthus mollis, weiße Bärenklau. — Aster salignus, weidenblättr. Sternblume. — Ast. amelloides, kleine Viraithische Sternblume. — Allium suaveolens, wohlriechender Lauch. — Centaurea tomentosa, filzige Stockenblume. — Carlina acaulis, stengellose Eberwurz. — Chrysocoma Linosyris, Feinblättr. Goldhaar. — Linaria Elatine, liegendes Leintraut. — Salureja variegata, geschicktes Pfeffertraut. — Sat. pyramae, kleines Pfeffertr. — Sanguisorba officinalis, gebräuchlicher Wiesenknopf. — Vitex Agnus castus, gewöhnlicher Kreuzschbaum. —